

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 7 (1917)

Heft: 1-2

Artikel: Eine ungedruckte Sage aus dem Kt. Zürich

Autor: Corrodi, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Säure Äpfel: Murmer-, Gold-, Silber-, Glanz-, Kassel-, Bume-, Rose- und Ultwilerrennette (Breitar, Schwyzerbreite); Gallwiler; Hansueli; Spizwifiker; Chernar; Pfundöpfel; Schinzar (Lindar); Leuenöpfel (Chucherlig); Schlagöpfel; Granar; Grueniker; Suracher; Fraurotiker; Schwabenöpfel; Voggeberger; Milchöpfel; Paradiesler; Natöpfel; Hediger; Nägeleiöpfel. — Als neuere Sorten und Namen werden für sich genannt: Boiker, Bellefleur; Küsreiner; Danziger Kantöpfel; schön Boskopp; Kaiser Alexander; Kampanner.

3. Birnen: Teilersbirre (Streuler); Surfstreuler (Rietwislér, Scheidbirre); Pfassebirre; Beriker (Hansebirre, Zürihäusler); Speck-, Lang- (Mehl-, Käntli-), Zuckerbirre; Augstler; Chugel- (Wi-), Brat- (Chlaus-), Turggi- (Wasserbirre); Chalchbüeler; Fischbächler; Magler; Chriesi-, Marxbirre; Grüenmöstler und Gälmöstler; Sürler; Basler-; Aschmerholzbirre.

Nach einem halben Jahrhundert mag wieder einmal ein solches Verzeichnis angelegt werden. Wieviele der genannten Äpfel- und Birnnamen und -arten werden dannzumal noch anzutreffen sein?

T.

Alte Hausmittel aus der Basler Kartause.

Die Basler Universitätssbibliothek besitzt eine große Zahl wertvoller Handschriften und Frühdrucke, die jeweilen ein meist lateinischer Eintrag von Mönchshand als Eigentum des Kartäuserklosters in Kleinbasel (aufgehoben im Jahre 1539) bezeichnet. Einer dieser Bände, der kleine Sammelband Inc. 141, trägt ausnahmsweise einen deutschen Besitzervermerk, nämlich: „Dies Buch gehört den Kartäseren zu Basel“, und enthält zwischen Manuskripten theologischen Inhalts versteckt, einige deutsche Hausmittel sehr frühen Datums — die Form der Buchstaben weist auf die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts hin.

Der hier getreu wiedergegebene Text dieser recht interessanten Beispiele alter deutscher Volksmedizin bietet dem Leser wenig Schwierigkeit. Doch ist es mir nicht gelungen, eine Erklärung des Anfangswortes des 2. Mittels: „müssör“¹⁾ zu finden.

Die Rezepte lauten:

brunellen wasser ist guot dem die zung we tuot der bestrich sie mit dem wasser
müssör¹⁾ ist guot zu dem houbet so es im we tuot
bibnellen gessen nüchterlingen ist güot für die bestlenz
die wurzel mit den kleinen gellwen blümlein darab getrunken verstelet das bluot
si ist auch güot gestoßen gessen für die bestlenz
gräbes [Krebs-] stein gestoßen und gessen für dz stächen in dem ruggen
hechten zen gestoßen und getrunken für ds grien.²⁾

Basel.

Dr. A. E. Reinle.

Eine ungedruckte Sage aus dem St. Zürich.

Die aus dem Kanton Zürich bekannten Sagen sind nicht allzu zahlreich. Es fehlte an einem begeisterten Forsther und Sammler, der sie aufgezeichnet hätte, als sie noch im Volk umgingen. Noch sind nicht alle vergessen, und eine von ihnen, wenn sie auch nicht neue Füge bringt, mag hier aufgezeichnet werden.

¹⁾ „Musöhrl“; vgl. Schweiz. Idiot. 1, 416. [Red.] — ²⁾ Blasenstein.

Gegen Ende des vorletzten Jahrhunderts, teilt mir mein Gewährsmann mit, lagen die Gemeinden Altstetten und Schlieren im Streit wegen der Gemeindegrenze im „Bätental“. So heißt noch heutzutage ein Stück des Waldes zwischen Schlieren und Altstetten. Da eine friedliche Beilegung des Streites nicht erzielt werden konnte, ließ das urteilende Gericht es auf einen Eid der beidseitigen Zeugen abkommen. In der Verhandlung, die auf dem streitigen Platze stattfand, trat einer der ältesten Bewohner der Gemeinde Altstetten vor, stieckte eine Stange in die Erde und schwur dann: „So wahr ein Schöpfer und Richter ob mir ist, geht die Mark hier durch“. Gestützt auf diese eidliche Aussage fiel der Urteilspruch ohne weiteres zugunsten der Gemeinde Altstetten aus. Der Mann hatte aber einen falschen Eid getan. Es stellte sich nachher heraus, daß er einen „Schöpfer“ (Schöpföffel) und einen „Richter“ (Richtstrehl, Kamm) im Hute verborgen gehabt hatte.¹⁾ Doch die Strafe blieb nicht aus. Der Mann starb kurz darauf, und nach seinem Tode hörte man allnächtlich an jener Stelle im Walde rufen: „Graab, graab“ (gerade). Jahrzehnte lang war dieser Ruf hörbar. Der falsche Zeuge war in Altstetten allgemein bekannt unter dem Namen „Damätschli“. Noch heute leben seine Nachkommen in der Gemeinde.

Die Sage wurde mir mitgeteilt von Herrn H. Bräm, senior, im „Lilienberg, bei Affoltern a./A., der, aus Schlieren gebürtig, sie in seiner Jugend in seinem Geburtsort oft hörte.

Die Sage kommt bekanntlich noch anderwärts vor, auch im Kt. Zürich, so in Brütten.

Zürich.

Dr. P. Corrodi.

Glockenstimmen.

(Vgl. Schweizer Volkskunde 2, 29. 74; 3, 16. 44; 4, 31.)

Die Glocken als Orakel. In Olten und im solothurnischen Niederaamt hört man oft die Redensart: „Wer wei löse, wie d'Glogge mache!“ Damit soll angedeutet werden, daß man, bevor man in irgend einer Angelegenheit einen Entschluß fasse, die Meinungsäußerung einer maßgebenden Person abwarten wolle. Voricht man dem Ursprung dieser Redensart nach, so erfährt man folgende Geschichte: Ein Mädchen, das zauderte, einem Verehrer das Jawort zu geben, habe einst erklärt, der Klang der Glocken solle sein Orakel sein, worauf die Glocken zu seiner Freude „gemacht“ hätten: „Nimm der Hans!“

Weniger aufmunternd klangen jene drei Glocken, die bei der Hochzeit eines andern Mädchens läuteten. Die höchste verkündete: „Chrüz, Chummer und Gländ!“ Die mittlere fragte: „Wie lang? Wie lang? Hierauf antwortete die tiefste: „Läbe Lang!“

Während in den obgenannten Anekdoten die „redenden“ Glocken nirgends lokalisiert sind, wird die folgende auf die Bieruhrglocke der Kirche Narburg bezogen. Wenn diese Glocke bei bestimmter Witterung einen bangen Ton hat,²⁾ hören die Bewohner des Städtchens den Ruf: „Chumm bald!“ und behaupten, die Glocke rufe einen dem baldigen Tode verfallenen Narburger.

Olten.

Gottlieb Wyss.

¹⁾ vgl. Kochholz, Schweizer sagen II, XIX ff. 112; Arch. 3, 342. —

²⁾ vgl. Schw. Volksk. 5, 1.